

Jenseits der ›Armut‹:

Wie Afrika ›Entwicklungshilfe‹ leistet

Deutsche Frauenreiseberichte über Afrika am Beispiel von *Akwaaba* (Stephanie Waibel) und *Der Kuss des Voodoo* (Annette Bokpê)

Amatso Obikoli Asseboni

Abstract

Intercultural encounters take place constantly and vary according to the individual experiences. Therefore, it is almost impossible to propose a systematization of certain codes, since feelings are personal. However, there are global processes that seem to have a common theoretical framework in an intercultural encounter.

The present study seeks to contribute to this theoretical framework of the intercultural encounter, using the concept of mimicry. Although the study considers mimicry to be fundamental, it shows that the described phenomenon tends to show ›turned cultural integration‹. The selected books track the experiences of two German women who, for different reasons, travelled to two African countries namely Ghana and Benin, and whose lives were radically changed. While one admits that she has received ›development aid‹, the other has reconciled her African husband with his Voodoo culture. Definitely, the various processes of this ›reverse‹ cultural integration of the two German women have positively influenced their lives.

Title: *Beyond ›Poverty‹: How Africa Can Provide ›Development Aid‹. An example of Two German Women's African Travel Story: Stephanie Waibel's »Akwaaba« and Annette Bokpê's »Der Kuss des Voodoo.«*

Keywords: *Africa; travel reports by women; development aid; cultural integration; mimicry*

1. Einleitung

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit wird viel geschrieben: In fiktionalen Erzählungen sowie in der Fachliteratur steht fest, dass diese Frage ein brisantes

Thema ist (vgl. dazu Bierschenk 1997; Bliss 2001; Bohnet 2015; Polman 2010; Easterly 2006; Eberlei 2009). Doch wenn man sich mit dem Begriff *Entwicklungshilfe* auseinandersetzt, wird einem klar, dass das, was bei dem Begriff im Zusammenhang mit Afrika gemeint ist, in erster Linie mit der wirtschaftlichen Entwicklung zu tun hat. Kulturelle Aspekte, wie beispielsweise die Voodoo-Religion, werden selten in Entwicklungshilfe-Diskussionen berücksichtigt. Aus afrikanischer Perspektive kann das ganz anders aussehen, denn es lässt sich postulieren: Auch Afrika leistet ›Entwicklungshilfe‹. Die Entwicklungshilfe, über die im vorliegenden Beitrag diskutiert wird, ist kultureller Art. In einer anderen Kultur zu leben bedeutet immer, eine persönliche Erfahrung zu machen, die jeweils mit vielen Erlebnissen verbunden ist. Das Erlebte bleibt zwar immer einzigartig, trotzdem ergeben sich dabei Erfahrungen, die mit denen anderer Menschen vergleichbar sind: Fast jeder Afrikaner und jede Afrikanerin, der oder die in einer anderen Kultur – besonders in einer westlichen Kultur wie der deutschen – gelebt hat, erlebt beispielsweise ständig, dass er oder sie in der eigenen Familie oder in seinem oder ihrem Freundeskreis spöttisch ›der Deutsche‹ genannt wird. Das ›Deutschsein‹ in der eigenen Heimat ist in diesem Fall die Spur der Tarnung, die er bei seinem Aufenthalt in Deutschland unbewusst angenommen hat. Er führt diese Spur in die eigene Kultur ein, wodurch sie zu seiner Bereicherung beiträgt. So ist es wohl auch bei den deutschen Frauen gewesen, deren Berichte im vorliegenden Beitrag untersucht werden. Diese Frauen tragen auch unbewusste Spuren der afrikanischen Kultur in sich, nachdem sie lange in Afrika gelebt haben. Deswegen kann hier von einer kulturellen Integration die Rede sein, weil die Autorinnen nach ihrer persönlichen Erfahrung mit Afrika eine erkennbare *Mimikry* entwickeln, indem sie sich in ihrem Land ›afrikanisch‹ verhalten oder als Fürsprecherinnen Afrikas auftreten, wobei sie im Kern ganz deutsch bleiben.

Es geht in diesem Beitrag nicht darum, die Meinungen oder Eindrücke der Autorinnen über ihren Afrika-Aufenthalt zu analysieren, sondern vielmehr, aus der Perspektive einer Afrikanerin zu zeigen, wie sich das fremde Afrika auf diese deutschen Frauen so ausgewirkt hat, dass sie sich persönlich entfalten konnten. Ebenfalls wird gezeigt, wie sich diese Wirkung auf den Leser oder die Leserin übertragen lässt. Nicht das Performative in den literarischen Texten der Autorinnen wird untersucht, sondern diese ›Doppelwirkung‹ der Erfahrung des Fremden: die un-

bewusste¹ persönliche Entfaltung der Verfasserinnen und die damit verbundene kulturelle Aufklärung ihrer jeweiligen Leser und Leserinnen.

Selbstverständlich kommt es auch darauf an, ob es sich bei den Lesern und Leserinnen um Afrikaner und Afrikanerinnen oder Deutsche bzw. Deutschsprachige handelt. Fest steht, dass diese Berichte prinzipiell nicht für Afrikaner und Afrikanerinnen geschrieben sind; und dies macht eine solche Untersuchung aus der Sicht einer aus Afrika stammenden Germanistin noch spannender. Die Untersuchung wird anhand der rezipientenbezogenen Methode (vgl. Grimm 2005) bzw. der Medienwirkungsforschung durchgeführt, wobei ich mich selbst als Probandin der Untersuchung betrachte.

1.1 Zur rezipientenbezogenen Methode

Dem Medienforscher Jürgen Grimm zufolge befasst sich die rezipientenbezogene Forschung sowohl mit »der Zuwendung zu Medieninhalten« als auch mit der »Verarbeitung der Medieninhalte und den Folgen der Medienrezeption.« (Grimm 2005: 7) Auch soll Wirkungsforschung »die Folgen der Medienrezeption für das Individuum und/oder für die Gesellschaft erfassen, beschreiben und erklären.« (Ebd.: 5) Ferner definiert Grimm: »Rezeption wird gedeutet als dialogischer Prozess der Auseinandersetzung zwischen Rezipienten und Kommunikat einerseits und verschiedenen Verarbeitungsebenen (kognitiv, emotional, physiologisch) innerhalb des Rezipienten andererseits.« (Ebd.: 32) In meinem Beitrag werden sowohl Grundfragen der Wirkungsforschung übernommen, die von Jürgen Grimm vorgeschlagen werden, als auch Fragen, die er nach Bonfadelli zitiert:

- Was wirkt auf wen mit welchem Resultat?
- Welche kommunikativen Mittel sind erforderlich, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen?
- Inwiefern müssen Kommunikate (hinsichtlich der Gestaltung und der Distribution des Kommunikats) zielgruppenspezifisch ausgerichtet werden, um Akzeptanz, Überredung oder Verkaufsförderung zu erreichen? (Grimm 2005: 9)

Diese drei Fragen stehen grundsätzlich im Mittelpunkt der vorliegenden Überlegungen, doch es kommen weitere wirkungsbezogene Fragen nach Bonfadelli (2004)

1 Das Wort »unbewusst« wird hier betont, denn nur so kann von einer Bereicherung die Rede sein. Bei den Autorinnen bemerkt man, dass ihnen viele Dinge bewusst wurden, die ihre positiven Stellungnahmen oder ihre Empathie Afrika gegenüber ausdrücken: Das habe ich im vorigen Absatz eine *erkennbare Mimikry* genannt. Doch es gibt auch unbewusste Errungenschaften, die ich interessanter finde, denn was sie unbewusst zurück nach Deutschland bringen, ist ein Zeichen ihrer Bereicherung.

hinzu, nämlich die Tatsache, dass die Wirkung vor, während und nach der Rezeption stattfindet, dass sie entweder kurzfristig oder langfristig, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, direkt oder indirekt sein kann (vgl. Grimm 2005: 10). Dabei werden einige der »überdehnten Methoden der Medienwirkungsforschung« wie »Inhaltsanalysen, Einmal-Befragungen und Interviews [...], Korrelationsstudien zwischen Inhaltsanalysen und Einmal-Befragungen« (Grimm 2005: 12) in Betracht gezogen. Vor allem aber werden die jeweiligen Berichte vorgelegt. Ferner werden die persönlichen Lebensgänge der Verfasserinnen ins Visier genommen, dann die Wirkung ihrer verfassten Erlebnisse auf *mich als Leserin* analysiert, um die Untersuchung durchzuführen.

1.2 Zu den Texten

Die Autorinnen sind keine Schriftstellerinnen von Beruf. Die Werke sind teils Biographien, teils Berichte über ihre Erlebnisse in Afrika, bzw. in Ghana und in Benin. Aus unterschiedlichen Gründen sind sie nach Afrika gereist und diese Reise hat ihr Leben radikal verändert. Stefanie Waibel gibt zu, dass sie dadurch »Entwicklungshilfe« bekam – so der Titel ihres Buches –, der Deutschen Annette Bokpê gelang es, ihren afrikanischen Mann mit seiner ursprünglichen Voodoo-Kultur zu versöhnen.

Betrachten wir nun die Titel der Werke *Akwaaba. Wie ich als Ärztin nach Ghana ging und Entwicklungshilfe bekam* von Stefanie Waibel und *Der Kuss des Voodoo. Mein Leben als afrikanische Prinzessin* von Annette Bokpê genauer. Diese Titel tragen dazu bei, das Interesse der Leser und Leserinnen zu wecken. Implizit deuten sie auf eine beabsichtigte Wirkung hin. Interessant ist auch, zu analysieren, wie die jeweiligen Verlage und die Presse die Autorinnen und deren Werke der Öffentlichkeit vorgestellt haben.

2. Inhaltsangabe der Verlage

2.1 Der Kuss des Voodoo

»Eine Deutsche und ihr Voodoo-Prinz«

Der Kuss des Voodoo. Mein Leben als afrikanische Prinzessin

Auf einer Zugfahrt begegnet Annette Bokpê einem geheimnisvollen Afrikaner – und verliebt sich in ihn. Nach ihrer Hochzeit gerät sie unvermittelt in die magische Zauberwelt Afrikas: Ihr Mann und sie werden zum Prinzenpaar von Allada gekrönt – einem kleinen Königreich in Benin, der Wiege des Voodoo. Obwohl Annette Bokpê nicht an diese Magie glauben will, bestimmt die unheimliche Kraft immer mehr ihr Leben. Die ungewöhnliche Geschichte einer großen Liebe zwischen zwei Welten. (Bokpê 2004: Rückseite)

Der Verlag betont hier, was für deutsche Leser und Leserinnen außergewöhnlich erscheint, nämlich die besondere Liebe zwischen zwei Welten, Afrika und Europa, die mystische Kraft des Voodoo, Afrika als Zauberwelt voller Geheimnisse und die exotische Darstellung einer Krönung. Durch diese Inhaltsangabe wird das Interesse am Lesen erweckt. Doch wenn man die Geschichte liest, bemerkt man, dass Bokpê eigentlich 22 Jahre Ehe in ungefähr 330 Seiten zusammengefasst hat. In ihrer Erzählung befinden sich Stellen, wo sie durch Wortspiele und Humor ihre deutsche Zugehörigkeit dem vermeintlich deutschen Leser und der deutschen Leserin gegenüber zu betonen versucht, obwohl sie doch von der Erfahrung mit einer anderen Kultur berichtet. Dies fällt besonders bei den Kapitelüberschriften auf. So liest man z.B. ein Kapitel mit dem Titel *Königliche Sorgen* (Bokpê 2004: 114). Man könnte denken, dass es sich hierbei um ernsthafte Sorgen handelt, doch geht es eigentlich um eine Königstour, die sie und ihr Mann Maurice in Benin unternehmen, um Könige von einigen Dörfern in ein touristisches Projekt miteinzubeziehen und sie bei einem in Deutschland gegründeten Reisebüro mitwirken zu lassen. Im Kapitel *Die Rosskur* (Bokpê 2004: 137) erzählt sie von ihrer unsanften Heilung, als sie sich in Cotonou aufhält und im Krankenhaus behandelt werden muss.

Jahre später wurde das Buch in die Edition *Kindle* (2014) aufgenommen, jetzt unter dem Titel: *Prinzen küsst man nicht²: Mein Leben als afrikanische Prinzessin*. Hier lautet die entsprechende Inhaltsangabe:

Den Rucksack voller Thüringer Wurst – so reist Annette (26) im Frühjahr 1986 per Bahn aus ihrem Heimatort Tabarz nach Ostberlin, die Hauptstadt der DDR. Durch Zufall lernt sie dabei einen Gentleman aus Afrika kennen. Maurice (23) stammt aus Benin und spricht perfektes Deutsch. Sie heiraten, verlassen die DDR, beginnen im Westen der noch geteilten Stadt ein neues Leben mit zwei im Jahresabstand geborenen Töchtern. Doch eines Tages reist Maurice in seine Heimat und kehrt mit einer überraschenden Nachricht in die enge Neuköllner Wohnung zurück: ›Ich werde ein Prinz und du wirst Prinzessin.‹ Was nach einem Märchen klingt, wird tatsächlich wahr. Zwar ist es wunderbar exotisch, von seinem Prinzgemahl am Flughafen mit großer Eskorte abgeholt zu werden. Aber die höfischen Regeln sind sehr speziell. Spätestens als Maurice sie bei einem Empfang zurechtweist: ›Prinzen küsst man nicht‹, wird der bodenständigen Annette klar, dass ihr Prinz abzuheben beginnt...³

Hier wird nur die Geschichte des königlichen Titels, bzw. der Krönung, betont und es ist keine Rede mehr vom Voodoo, wobei der Voodoo-Kult doch zentral in der Lebensgeschichte des Paares ist. Dies wird wahrscheinlich so dargestellt, weil 2014

2 Auch ein Titel eines Kapitels der ersten Auflage (vgl. Bokpê 2004: 266).

3 Online verfügbar unter: <https://www.amazon.fr/Prinzen-k%C3%BCsst-man-nicht-afrikanisch-e-ebook/dp/BooNFT5B6G> [Stand: 03.08.2021].

das Jahr ihrer Scheidung ist. Der letzte Satz der Zusammenfassung weist bereits daraufhin: »Spätestens als Maurice sie bei einem Empfang zurechtweist: ›Prinzen küsst man nicht‹, wird der bodenständigen Annette klar, dass ihr Prinz abzuheben beginnt...« Unter diesen Zeilen kann man verstehen, dass das ›Prinz-werden‹ den Mann verändert, während die Frau eben »bodenständig« (Bokpê 2014) bleibt.

Im Folgenden wird nun der Reisebericht von Stephanie Waibel vorgestellt.

2.2 *Akwaaba*

Was Waibels Text betrifft, so gibt es zwei unterschiedliche Zusammenfassungen der Erzählung. Die erste stellt die ersten Eindrücke der Reisenden dar, die das Land wohl nicht zum ersten Mal betritt:

Akwaaba – Willkommen in Ghana! Stefanie kennt die bunten Malereien am Flughafen, den roten Staub, der schon wenige Augenblicke nach der Ankunft die Schuhe bedeckt, den Kakaobutterduft, der sich mit der feuchten Hitze vermischt. Aber sie kommt diesmal nicht als Besucherin. Sie ist auf der Flucht: vor ihrem Leben, vor den durchwachten Nächten in ihrer Klinik in Deutschland und den Enttäuschungen ihres Traumberufs. Aber was erwartet sie in diesem Land? Eine spannende Reise beginnt... (Waibel 2009: Buchrückseite)

Die zweite Zusammenfassung betont ihrerseits die Gründe ihrer Reise nach Ghana:

Es war immer ihr Traum, Ärztin zu werden. Doch schon im zweiten Berufsjahr ist Stephanie Waibel völlig ausgebrannt. Als dann noch ein Kind bei der Geburt unter ihren Händen stirbt, geht die junge Ärztin auf der Suche nach einem Ausweg nach Afrika. In der ungewohnten Umgebung von Ghana gestaltet sich ihr Arbeitsalltag plötzlich ganz anders. Waibel gewinnt eine völlig neue Sicht auf ihre eigene Existenz und beginnt, sich mit ihrem Leben und ihrer Familiengeschichte intensiv auseinanderzusetzen. (Lovelybooks: o.S.)

Man versteht, dass diese Reise eine Art Selbsttherapie der jungen Ärztin ist, die in ihrem Beruf zu Hause keinen Ausweg mehr findet. Die Reise nach Ghana, wo sie schon gewesen ist, wird zu einem leidenschaftlichen Erlebnis und einer Begegnung mit Menschen, deren Umgang mit dem Leben ihr wieder Mut gibt und den Weg zu sich selbst wiederfinden lässt.

Außer den Werbetexten der Verlage spielen auch die Rezensionen und Interviews im Zusammenhang der veröffentlichten Texte eine wichtige Rolle bei der Wirkung auf eventuelle Käufer und Käuferinnen und Leser und Leserinnen.

2.3 Zu den Rezensionen/Interviews

Die Rezensionen haben dasselbe Ziel: Eventuelle Leser und Leserinnen zum Kauf zu bewegen. Zu der Erzählung *Der Kuss des Voodoo* z.B. ist ein Artikel mit dem Titel *Plötzlich Prinzessin* im Tagesspiegel erschienen. Betont wird in diesem Artikel, wie überraschend es für die Verfasserin gewesen sei, plötzlich Prinzessin zu werden, obwohl sie eher eine »pragmatische Geschäftsfrau« (Törne 2003: o.S.) war. Dann wird die Autobiographie erwähnt, in der sie erzählt, »[w]ie es dazu kam, dass eine Theaterwissenschaftlerin aus Berlin zum Mitglied eines westafrikanischen Adelsgeschlechtes wurde.« (Törne 2003: o.S.)

Danach wird das Buch kurz vorgestellt. Der Journalist achtet jedoch auf die afrikanischen Spuren bei Anette Bokpê, indem er von ihrem afrikanischen Tee berichtet oder auch die Möbel und die Skulpturen in ihrem Wohnzimmer beschreibt:

›Das Buch war die reinigende Abrechnung mit einer Lebensphase‹, erzählt Annette Bokpe [sic!] und schenkt sich eine Tasse afrikanischen Zitronellentees ein. Sie sitzt in einem handgeschnitzten Stuhl aus Irocco-Holz, der mit Löwenköpfen verziert ist. Ihr Wohnzimmer in einem unscheinbaren Mariendorfer Reihenhaus erzählt davon, wie sehr die afrikanische Kultur in das Leben von Frau Bokpe [sic!] Einzug gehalten hat. Vor der deutschen Ledercouch liegt ein Palmstroht Teppich aus Benin. Auf dem Regal steht die Skulptur eines Tigers mit der Aufschrift ›Palais Royal d'Allada‹. Eine Hand voll geschnitzter Elefanten schmückt das Zimmer. Sie sind die offiziellen Symboltiere ihres Mannes, Alain-Maurice Kodjo Bokpe [sic!], Prinz von Allada und Zeremonienmeister der Voodoo-Religion. (Törne 2003: o.S.)

Diese afrikanischen kulturellen Zeichen im Wohnzimmer von Annette Bokpê sind die sichtbaren bzw. äußeren afrikanischen Spuren bei der deutschen Frau. Diese Gegenstände werden sorgfältig beschrieben, weil sie für die Mehrheit der deutschen Leser und Leserinnen exotisch sind: nicht alle Deutschen haben ein so multikulturelles Wohnzimmer. Doch wenn man den Artikel weiterliest, wird einem klar, dass der Journalist sich nicht nur auf die Oberfläche konzentriert, sondern den Text auch gründlich gelesen hat, denn er schildert die Begegnung von Annette und Maurice und gibt einen ersten Hinweis zum Voodoo-Kult:

Bei ihrem ersten Besuch in Benin passiert etwas Schreckliches. Bis dahin hatte Bokpe [sic!] kaum etwas vom Voodoo-Kult gehört, jener Naturreligion, die in Westafrika weit verbreitet ist. Welchen Einfluss Voodoo auf das Leben der Menschen hat, wusste sie nicht. Gleich nach der Landung in der Hauptstadt Cotonou wird Maurice von einem neidischen Onkel mit einem Voodooofluch belegt. Was dann folgt, gehört für Annette Bokpe [sic!] bis heute zu den beeindruckendsten Erlebnissen ihres Lebens. In einem geheimen Voodoo-Ritual wird Maurice zum Prinzen gekürt, Annette zur Prinzessin. (Törne 2003: o.S.)

Annette Bokpès Erlebnis gilt im Grunde genommen als außergewöhnlich und erzählenswert. Deswegen interessiert es auch Journalisten und Journalistinnen und Deutsche bzw. deutschsprachige Leser und Leserinnen. Aus demselben Grund wird auch der plötzlich erworbene Status einer Prinzessin betont. Natürlich spielt dabei das europäische kulturelle Erbe eine Rolle: Prinz oder Prinzessin zu sein, klingt in Europa zauberhaft; man denke nur an Englands Prinzen-Saga und an die Leidenschaft, die das Leben der britischen Krone bei deren Bevölkerung und in ganz Europa verursacht. Doch warum wird dies in diesem Fall besonders betont? Nicht weil dies traumhaft ist, sondern weil es eher exotisch erscheint, wenn »Prinzessin werden« in Zusammenhang mit Afrika gesetzt wird. Doch Annettes Geschichte endet alles andere als traumhaft:

Wenn sie heute, fünf Jahre später, von dem Krönungsfest erzählt, dann leuchten die blauen Augen der Prinzessin vor Begeisterung. Doch die Ernüchterung folgte bald. Als das Paar nach der Krönung wieder in Deutschland ankommt, ist nichts mehr wie vorher. Ihr Mann wird Annette Bokpe [sic!] zunehmend fremd. Er nimmt sich Freiheiten heraus, die ihre Beziehung belasten, beginnt Affären mit anderen Frauen. Als Maurice seine Annette nur noch wie eine Dienstmagd behandelt und auf seinem Recht beharrt, als Prinz mehrere Frauen haben zu dürfen, trennen sich die beiden [...] für ein Happyend wie im Märchen ist es zu spät. (Törne 2003: o.S.)

Die zweite Rezension, die von der Trennung berichtet, wird sensationeller dargestellt:

Tabarz – Sie trug edle, mit Gold durchwobene Stammesgewänder und den Titel einer afrikanischen Prinzessin. Doch was Traum vieler Mädchen ist, endete für Annette Bokpe [sic!] (heute 54) aus Tabarz jäh. Die ehemalige Prinzessin aus dem Thüringer Wald ließ sich von ihrem Voodoo-Prinzen scheiden!

Nach 22 Jahren Ehe geht das einstige Herrscherpaar von Allada, einem kleinen Königreich in Benin, getrennte Wege. Dabei hatte die Thüringerin vor 12 Jahren mit ihrem Buch *Der Kuss des Voodoo* noch einen Bestseller über ihre Liebe gelandet. [...] Das Paar gründet ein Reiseunternehmen in Berlin: »Er war mein Traummann.« Doch während einer Reise in seine afrikanische Heimat ändert sich alles: »Der König der Provinz ernannte uns zum Prinzenpaar. Mein Mann begann sich zu verändern, genoss es, im Rampenlicht zu stehen.« [...] »Ich habe meinen Mann mit aller Kraft unterstützt. Doch er war der Meinung, dass er als Prinz das Recht auf mehrere Frauen hätte.«

Außerdem habe sie sich vor der Macht, die von seinen Voodoo-Kräften ausging, gefürchtet. Bokpe [sic!]: »Die Trennung war unausweichlich.«

Heute arbeitet sie als Coach und Geistheilerin in Tabarz und Berlin. Ihren Prinzessinnen-Titel durfte sie behalten. Doch wichtig ist er ihr nicht. (Fischer 2014: o.S.)

Aus diesen Zeilen wird deutlich, dass das europäische kulturelle Erbe eine wichtige Rolle für den literarischen Erfolg gespielt hat. Der Umstand, dass ein Mädchen davon träumen mag, einen Prinzen zu heiraten, soll anscheinend erklären, warum Maurice Bokpê für Annette der Traummann ist, obwohl sie ihn bereits als ihren Traummann betrachtet, als er noch kein Prinz ist. Denn erst nach seiner Krönung verändert er sich und hat mehrere Affären. Noch dazu wird die Angst Annettes vor der mystischen Kraft des Voodoo erwähnt. Schlimmer noch ist die Tatsache, dass er als afrikanischer Prinz das Recht hat, mehrere Frauen zu heiraten. All dies führt schließlich zur Trennung.

Hier zeigt sich eine konfliktreiche Begegnung zwischen Afrika und Europa, genauer zwischen Benin und Deutschland. Der Kern liegt in den kulturellen Differenzen dieser beiden Welten: Wäre Annette eine Afrikanerin, dann hätte sie verstehen können, dass das beschriebene Verhalten für Afrikaner im Allgemeinen – und Könige im Besonderen – normal erscheint. Frauen, die Könige heiraten, nehmen diese Tatsache einfach hin. Das Beispiel des Königspaares von Allada im Text zeigt es selbst:⁴ Annette, die mit der Königin Djehami befreundet war, wusste, dass die Letztere nicht die einzige Frau des Königs war. Doch obwohl Djehami es hingenommen zu haben scheint, kann Annette dies nicht verstehen. Hätte sie Maurice nach seiner Krönung getroffen, hätte sie ihn vielleicht nie geheiratet.

Im Text *Akwaaba* geht es nicht um die außergewöhnliche Erfahrung einer selbst erlebten Krönung, sondern um eine innere Begegnung von Stephanie mit sich selbst.

Stephanie Waibel hat über ihre zweite Reise nach Ghana eine Lebensgeschichte geschrieben und veröffentlicht. Genauso wie *Der Kuss des Voodoo*⁵ wurde das Buch

4 »Als Djehami den König zwei Jahre zuvor geheiratet hatte, verfügte er bereits über eine stattliche Anzahl von Gemahlinnen. ›Es hat mich nicht weiter gestört, meinte sie selbstbewusst. ›Ich wusste ja, dass ein König mehrere Frauen braucht. Eigentlich kann eine Frau allein die vielen anstehenden Aufgaben gar nicht bewältigen. Ich habe auch immer versucht, gut mit den anderen auszukommen« (Bokpê 2004: 211).

5 Vgl. Rezensionen bereitgestellt durch *amazon.de*. Man liest dort Rezensionen anderer Zeitungen: »Stimmen zur Originalausgabe: ›Spannend, unterhaltsam; ein aufschlussreicher Einblick in Kultur, Religion und Mentalität Westafrikas‹ Andreas Malessa, Deutschland Radio Berlin; ›Eine Wanderin zwischen den Welten‹ Berliner Zeitung; ›Die ungewöhnliche Geschichte einer großen Liebe‹ afrikaroman.de; ›... vermittelt einen tiefen Einblick in die Mystrie des Voodoo und bringt die Mentalität Westafrikas in ungewohnter Leichtigkeit herüber‹ schwarztaufweiss.de; ›Eine unglaublich spannende Liebesgeschichte, die gleichzeitig überraschende Einblicke in die Welt des Voodoo gewährt‹ afroport.de; ›Einmal Prinzessin und zurück‹ Bild«; online unter: https://www.amazon.de/Prinzen-k-%C3%BCsst-man-nicht-afrikanische-ebook/dp/B00NFT5B6G/ref=sr_1_3?ie=UTF8&qid=1461750423&sr=8-3 [Stand: 03.08.2021]

Doch gibt es auch individuelle Bewertungen. Im Allgemeinen sind auch die individuellen Meinungen sehr positiv. Leider sind einige Rezensionen anonym, sodass man nicht ganz

im Durchschnitt sehr positiv rezensiert. Viele Leser und Leserinnen finden die Erzählung berührend und empfehlenswert.⁶ Bei einer der positiven Rezensionen handelt es sich um einen Rezensenten, der selbst einmal in Ghana gewesen ist und der sich dadurch an die eigene Reise erinnert.⁷

Doch gibt es auch eine Rezension zu dem Buch, in der kritische Überlegungen angestellt werden:

Die Identitäts- und Sinnsuche der Autorin lässt sich etwas vereinfachend so zusammenfassen: Die Autorin erlebt als junge Ärztin in einem deutschen Krankenhaus einen anstrengenden, rationalisierten Arbeitsalltag. Dabei erfährt sie auch ihre persönliche, d.h. menschliche Begrenztheit im Kampf gegen Krankheit und Tod, was sie an der Sinnhaftigkeit ihres Berufs zweifeln lässt. Sie entscheidet sich für einen mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt in Ghana. Dabei begleitet sie die Erinnerung an ihre verstorbene Großmutter und deren Ausspruch: »Auch bei uns [in Deutschland] wirst Du als Ärztin gebraucht.« In Ghana macht die Autorin die Erfahrung, unter den dort herrschenden Missständen in der medizinischen Versorgung, Infrastruktur etc. noch viel weniger ihrem Beruf nachgehen zu können und entscheidet sich dafür, ihren Dienst in Deutschland fortzuführen – mit dem Vorsatz, sich an ihrem Arbeitsplatz besonders dafür einzusetzen, dass afrikanischstämmigen Kranken zur Not auch ohne Versicherungskarte geholfen wird.

Was soll man dazu sagen? Diese Sonderbehandlung, von der man auf den letzten zwei Seiten des Buches lesen muss, mutet doch wirklich seltsam an... Worin tatsächlich die »Entwicklungshilfe« besteht, die die Autorin meint, in Ghana erfahren zu haben, bleibt ungewiss. Es scheint mir, als könnte ihr der Ghana-Aufenthalt zumindest nicht dazu behelfen [sic!], ihre eigenen Projektionen auf Afrika und seine Bewohner zu erkennen.⁸

sicher sein kann, ob es sich tatsächlich um unterschiedliche Rezensenten handelt. Außerdem gibt es viele andere Rezensionen z.B. zu dem E-Buch.

- 6 Vgl. u.a. die Rezensionen von Samuel Birklin 2009 und Steffen Ackermann 2010 (online unter: https://www.amazon.de/gp/customer-reviews/R1WC26UNNKUFUZ/ref=cm_cr_dp_d_rvw_ttl?ie=UTF8&ASIN=3867441189 [Stand: 03.08.2021] und https://www.amazon.de/gp/customer-reviews/R2Q3K8HOXBDN4I/ref=cm_cr_dp_d_rvw_ttl?ie=UTF8&ASIN=3867441189 [Stand: 03.08.2021]). Andere Beispiele: »Ein sehr offener und bewegend erzählter Erlebnisbericht.« (Buchprofile)« und »Das Buch gibt einen kompetenten Einblick in die ghanaische Gesellschaft. Dabei ist das Land so plastisch geschildert, dass ich fast den besonderen Duft des Marktes in Accra riechen und die Wärme spüren konnte. Ich wünsche diesem empfehlenswerten und warmherzigen Buch viele Leser.« (Buchblinzler)« (Online unter: <https://www.amazon.fr/Prinzen-k%C3%BCsst-man-nicht-afrikanische-ebook/dp/BooNFT5B6G> [Stand: 03.08.2021])
- 7 Vgl. online unter: <https://www.lovelybooks.de/autor/Stephanie-Waibel/> [Stand: 03.08.2021].
- 8 Online unter: https://www.amazon.de/gp/customer-reviews/R23M982SNVB2W6/ref=cm_cr_dp_d_rvw_ttl?ie=UTF8&ASIN=3867441189 [Stand: 03.08.2021].

Tatsächlich schneidet diese Rezension Fragen an, die zu einer tieferen Überlegung führen: Anders als bei den anderen Rezensionen, die das Werk nur positiv bewerten, weil sich darin die eigenen Projektionen der Leser und Leserinnen auf Afrika wiederfinden, weist dieser Kommentar klar darauf hin, dass auch die Autorin ihre Projektionen auf Afrika nicht grundsätzlich geändert hat. Laut einem Interview von Waibel wollte sie seit ihrer Kindheit Ärztin in Afrika sein, wie Albert Schweizer (vgl. Füßler 2009: o.S.). Das heißt also, dass sie vor allem daran interessiert ist, ihren Traum zu verwirklichen. Zurück in Deutschland trägt sie dann dazu bei, die in Ghana empfangene ›Entwicklungshilfe‹ zurückzuleisten, indem sie Afrikanern und Afrikanerinnen in Deutschland hilft.

Neben den Erfahrungen, die dazu beitragen, dass sich die beiden Frauen äußerlich ändern, soll im Folgenden der Fokus auf die innerlichen Veränderungen, die ebenfalls zu beobachten sind, gelegt werden.

2.4 Lebenswerdegänge der Autorinnen Annette Bokpê und Stefanie Waibel

Betrachten wir, was aus Annette Bokpê geworden ist:

Ogleich ich mich danach entschloss, diese Ausbildung nicht nur als Beobachterin, sondern tatsächlich als Schülerin weiter zu machen, blieb ich kritisch und hinterfragte das Gelernte. Überzeugt haben mich immer erst meine eigenen Heilergebnisse.

Genau diese haben meine Sicht auf Krankheit und Gesundheit komplett verändert sowie auch das bestätigt, was in meinem Coaching eine große Rolle spielt: Jeder Mensch verfügt über gigantische Potentiale. Eines davon ist vollständige Gesundheit. Geistiges Heilen ist eine Chance dieses Potential zu aktivieren. (Bokpê o.J.: o.S.)

Annette Bokpê wird nach ihrer Scheidung eine Heilpraktikerin und veröffentlicht weitere Bücher in diesem Bereich. Auf ihrer Webseite erklärt sie, wie sie Heilerin geworden ist. Sie gibt zu, früher skeptisch gewesen zu sein gegenüber allem, was nicht fachlich erklärbar war, obwohl sie »Zeugin spektakulärer Heilungen in einer fremden Kultur« (Bokpê o.J.: o.S.) war. Bei dieser fremden Kultur, die sie nicht explizit nennt, kann es sich nur um die beninische Kultur handeln, mit der sie durch ihre 22-jährige Ehe mit Maurice Bokpê vertraut wird. Sie wird als Geschäftsfrau dargestellt, die diese Vergangenheit zu vergessen versucht, doch sie behält innerlich afrikanische Bräuche bei:

Nebenbei hat sie sich ein eigenständiges Leben als Geschäftsfrau aufgebaut. Sie gründete eine Dienstleistungsagentur, gibt Kommunikationskurse für Arbeitslose. Voodoo spielt kaum noch eine Rolle. ›Ich würde mir nie ein Orakel werfen lassen‹ [sic!], sagt sie bestimmt. ›Für mein Leben sind nicht die Götter verantwortlich,

sondern ich selbst!« Nur manchmal, zu feierlichen Anlässen, da kippt sie schon mal etwas von einem Getränk auf den Boden, wie es in Benin üblich ist. » Für die Ahnen«, sagt sie und lächelt verschmitzt. (Törne 2003: o.S.)

Auch wenn sie nun ihr Leben selbst bestimmt, spielt der Voodoo-Einfluss eine wichtige Rolle in ihrem Leben, denn ihre jetzige Tätigkeit kann als Folge dieser Erfahrung betrachtet werden. Man könnte es so formulieren, dass sie sich die beninische Kultur unbewusst angeeignet hat. Annette Bokpê hat dank ihrer Erfahrung mit dem Voodoo-Kult eine geistige Errungenschaft erlangt, die ihr heutzutage die Fähigkeit gibt, als Heilerin zu arbeiten, obwohl sie den Eindruck vermittelt, diesen Einfluss wenig zu schätzen.

Stephanie Waibel kann ihrerseits dank dieser Reise nach Ghana den Weg zur eigenen Familiengeschichte wiederfinden. Sie beschäftigt sich intensiv mit ihrer Vergangenheit und mit den Familienmitgliedern. So gibt sie bei einem Interview zu, dass ihre Urgroßmutter eines ihrer Vorbilder geworden sei (vgl. Fützler 2009: o.S.). Sie »entwickelt« sich positiv, weil sie, neben neuen kulturellen Errungenschaften, ihren Verstand stärkt. Dies zeigt sich darin, dass sie als Kind den Wunsch hatte, nach Vorbild Albert Schweizers Ärztin in Afrika zu sein und diesen Wunsch verwirklichen konnte. Zudem ist es ihr gelungen, ihre Vorbilder zu erweitern. Letztendlich wirkt sie hybrid, eine Frau, die »Klassische Musik, Reggae und westafrikanische Highlife« (ebd.) als Lieblingsmusik angibt, afrikanisches Essen als Lieblingsessen betrachtet und zugibt, dass sie gerne in Afrika leben würde.

3. Schluss

Wer die Erzählungen von Annette Bokpê und Stephanie Waibel liest, erfährt Interessantes über Afrika, genauer über Westafrika: das Alltagsleben, die kulturellen Bräuche und sogar die Mentalität der »einfachen« Leute. Für mich als Germanistin aus Togo ist es erfreulich zu lesen, dass deutsche Frauen solche positiven Erfahrungen in Afrika gemacht und etwas von afrikanischen Kulturen gelernt haben. Die Lebensberichte von Annette Bokpê und Stephanie Waibel könnten durchaus auch auf Togo übertragen werden. Sie zeigen, dass das Afrikabild der Deutschen – besonders der jüngeren Generation – nicht immer negativ ist. Sogar der Voodoo-Kult in Afrika wird nicht mehr systematisch verpönt.

Meine abschließende Überlegung betrifft diesen letzten Punkt: den Voodoo. Einige Christen und Christinnen werden in unseren Ländern schon seit ihrer Kindheit mit der Angst vor dem Voodoo großgezogen. So geht es auch Maurice Bokpê. Obwohl behauptet wird, er habe die Verbindung zu seinem Heimatland und vor allem zu der Tradition seiner Ahnen nie verloren (vgl. Bokpê 2019: o.S.), bekommen wir eine andere Geschichte in der Autobiographie seiner Ex-Frau erzählt. Er

verlässt sehr früh Benin, um in Deutschland zu studieren. Im Allgemeinen zeigt er eine große Furcht und sogar eine gewisse Verachtung seiner Kultur gegenüber und kann die abergläubischen Landsleute nicht verstehen. Doch er versöhnt sich schließlich mit seiner Kultur und seiner Geschichte, denn, so erklärt er, nachdem er sein Schicksal annimmt: »Ich stamme von einem Land, das die Wiege des Voodoo ist, doch hier denken die meisten Menschen an Puppen, schwarze Magie und geköpfte Hühner. Aber Voodoo ist eine Lebensart, eine Religion!« (Rottscheidt 2009: o.S.)

Obwohl er von seiner Ex-Frau Annette in ihrer Autobiographie nur zitiert wird, nimmt er im Nachwort zum Text folgendermaßen Stellung:

Meine Frau hat Ihnen mit diesem Buch offenbart, was ich selbst anderen nicht direkt erzählen werde. [...] Voodoo ist Leben, Voodoo ist Liebe. Voodoo ist Religion, sozusagen, eine Lebensweise. Voodoo ist Kultur und Kunst. Voodoo umfasst alles hier auf Erden, auch das, was wir mit unseren Sinnen nicht erfassen können. [...] Voodoo ist auch die Schule des wahren Lebens. [...]

Ich wünsche allen, die dieses Buch gelesen haben, erkenntnisreiche Schlussfolgerungen. Mögen Sie jeden Tag Ihres Lebens erfolgreich nutzen. [...] Nach meiner persönlichen Erfahrung liegt eine tatsächliche menschliche Entwicklung genau dann vor, wenn man das Gelernte wirklich angewendet hat und es zum Teil des eigenen Selbst geworden ist. Ich freue mich über die Entwicklung von Annette. (Bokpê 2004: 321-324)

So müsste es wohl allen ergehen, die dieses Buch gelesen haben, seien sie deutsche bzw. deutschsprachige oder afrikanische Leser und Leserinnen: Genauso wie Prinz Bokpê, für den Annette der Schlüssel zu seiner positiven Entwicklung war und wie Annette selbst, die eine unbewusste ›Entwicklung‹ durchlaufen hat. Man kann durchaus mit der Einschätzung einer deutschen Leserin einverstanden sein, die meint: »Dieses Buch gewährt einem Einblick in eine Religion, die ich zuvor mit ganz anderen Augen sah, bevor ich dieses Buch laß [sic!]. Es spiegelt das Leben zweier Menschen aus verschiedenen Kulturen und zeigt, wieviel Macht und Einfluss eigentlich Voodoo haben kann.«⁹

Literatur

- Bierschenk, Thomas (Hg.; 1997): Entwicklungshilfe und ihre Folgen: Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika. Frankfurt a.M.
 Bliss, Frank (2001): Zum Beispiel Entwicklungshilfe. Göttingen.

9 Rezension von Sabrina Kern (online unter: https://www.amazon.de/gp/customer-reviews/R383SIOWT3ARW5/ref=cm_cr_dp_d_rvw_ttl?ie=UTF8&ASIN=3471794751 [Stand: 03.08.2021]).

- Bohnet, Michael (2015): Geschichte der deutschen Entwicklungspolitik. Strategien, Innenansichten, Zeitzeugen, Herausforderungen. Konstanz/München.
- Bokpê, Annette (2004): Der Kuss des Voodoo. Mein Leben als afrikanische Prinzessin. Berlin.
- Dies: (o.J.): Praxis für komplementäre Heilwesen; online unter <https://www.heilpraxis-bokpe.de> [Stand: 15.1.2019].
- Bokpê, Ina-Josephine (2019): Biografie Seiner Majestät Dr. h.c. Dipl.-Ing. Dadah Bokpê Houézrêhouêkê, König zu Ouidah (Republik v. Benin), Prinz von Allada (Republik v. Benin); online unter: <http://fondation-dah-bokpe.org/Ueber-den-Stifter/> [Stand: 09.04.2020].
- Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Stuttgart.
- Easterly, William Russell (2006): Wir retten die Welt zu Tode. Für ein professionelleres Management im Kampf gegen die Armut. Frankfurt a.M.
- Eberlei, Walter (2009): Afrikas Wege aus der Armutsfalle. Frankfurt a.M.
- Fischer, Melanie (2014): 22 Jahre war Annette Bokpe mit Voodoo-Prinzen verheiratet. Einmal Prinzessin und zurück! In: Bild v. 14.06.2014; online unter: <https://www.bild.de/regional/leipzig/voodoo/einmal-prinzessin-und-zurueck-36383730.bild.html> [Stand: 20.06.2018].
- Füßler, Claudia (2009): Sagen Sie mal ...: »Handymasten in Wohngebieten verbieten. In: Badische Zeitung v. 12.11.2009; online unter: <https://www.badische-zeitung.de/sagen-sie-mal-handymasten-in-wohngebieten-verbieten--22331528.html> [Stand: 08.04.2020].
- Grimm, Jürgen (2005): Methoden der Kommunikationsforschung mit Rezipientenbezug. Einführung in die Kommunikationsforschung. Vorlesung 3; online unter: <http://homepage.univie.ac.at/gabriele.tatzl/lehre/VWien03Praes03RezAna.pdf#page=1&zoom=auto,-107,848> [Stand: 20.05.2018].
- Ders. (2008): Medienwirkungsforschung. In: Uwe Sander/Friederike von Gross/Kai-Uwe Hugger (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden, S. 314-327.
- Polman, Linda (2010): Die Mitleidsindustrie. Hinter den Kulissen internationaler Hilfsorganisationen. Frankfurt a.M.
- Rottscheidt, Ina (2009): Der Voodoo-Prinz von Tempelhof. In: DW v. 27.10.2009; online unter: <https://www.dw.com/de/der-voodoo-prinz-von-tempelhof/a-4826283> [Stand: 15.05.2018].
- Törne, Lars von (2003): Plötzlich Prinzessin. In: Tagesspiegel v. 24.03.2003; online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ploetzlich-prinzessin/400914.html> [Stand: 20.05.2018].
- Waibel, Stephanie (2009): Akwaaba. Wie ich als Ärztin nach Ghana ging und Entwicklungshilfe bekam. Augsburg.